Abend-Ausgabe. Nr. 524.

# Neue Preußische Zeitung.

Vorwärts mit Gott für König und Vaterland!

Berlin, Dienstag, den 8. November 1892.

Dies Blatt erscheint zweimal täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage. — Vierteljährlicher Abonnements-Preis: Für Berlin: 7 Mark 50 Pfennig, mit Botenlohn 8 Mark 50 Pfennig. — Für das deutsche Reich und für ganz Oesterreich: 9 Mark. — Die einzelne № wird mit 10 Pfennig berechnet.

Nr. 524. Abend-Ausgabe.

Berlin, Dienstag, den 8. November 1892.

Alle Postanstalten nehmen Bestellung auf dieses Blatt an, für Berlin die Expedition der Neuen Preußischen Zeitung: W. Königgrätzer-Straße № 15, und die bekannten Spediteure. Insertions-Gebühr für den Raum einer sechsgespaltenen Petitzeile 40 Pfennig.

## Telegraphische Korrespondenzen.

(Siehe auch dritte Seite.)

**Herbesthal**, 8. November. (W. T. B.) Die zweite Post von London über Ostende vom 7. November ist ausgeblieben. Grund: Zugverspätung in England und Nebel auf See.

**Wien**, 8. November. (W. T. B.) Die amtliche „Wiener Zeitung“ veröffentlicht die vom Kaiser genehmigten Delegations-Beschlüsse sowie eine Ministerial-Verordnung, durch welche das Ein- und Durchfuhrverbot betreffs bestimmter Waaren aus dem deutschen Reiche, ausgenommen Hadern, getragene Kleider, Leib- und Bettwäsche in ungereinigtem Zustande, aufgehoben wird.

**Paris**, 8. November. (W. T. B.) Nach Meldungen aus Santiago vom heutigen Tage hat das chilenische Ministerium seine Entlassung eingereicht.

**Paris**, 8. November. (W. T. B.) Eine Depesche des Gouverneurs von Portonovo meldet: Die Truppenabtheilung des Oberst Dodds nahm am 2. d. den befestigten Ort Munako in der Nähe von Kana trotz des verzweifelten Widerstandes der Vertheidiger. Am 3. d. früh 5 Uhr machten die gesammten Streitkräfte der Dahomeyer einen Angriff auf die Truppenabtheilung des Oberst Dodds, wurden indessen nach vierstündigem Kampfe zurückgeworfen. Die Verluste des Oberst Dodds bei den beiden Zusammenstößen betrugen 7 Todte, darunter 1 Offizier und 60 Verwundete. Unter letzteren befinden sich 4 Offiziere. Eine weitere Depesche beziffert die Zahl der seit dem Beginn der Expedition auf dem Schlachtfelde Gefallenen oder infolge von Krankheit Gestorbenen auf 151.

**Lissabon**, 7. November. (W. T. B.) Nach hier vorliegenden Meldungen haben in Pavoa in der Nähe von Oporto anläßlich der daselbst vorgenommenen Munizipalwahlen Ruhestörungen stattgefunden, bei welchen eine Anzahl Personen getödtet und verwundet sein soll.

**Brüssel**, 8. November. (D. B. H.) Trotz des Verbotes haben die Versammlungen unter freiem Himmel stattgefunden. Am Abend fanden auf den Straßen Manifestationen statt. Die Demonstranten zogen unter Rufen: „Hoch das allgemeine Stimmrecht! Hoch die Armee! Nieder mit dem Könige!“ durch die Straßen. Auf den Versammlungen in den Provinzen betonten die Redner übereinstimmend ihre Bereitschaft zum Aufstande, falls das allgemeine Stimmrecht verweigert werde. Das Oberkommando änderte gestern 4 Mal die Befehle an die Truppen. Die gesammte Garnison, die Grenadiere, Karabiniers und 2 Guidenregimenter, die Militärschule besetzten das Viertel, in welchem sich das Palais befindet. Die Zugänge zur Kammer sind abgesperrt, 4 Batterien sind vor dem Palast des Königs aufgefahren. Gendarmerie ist aus der Provinz herangezogen. Die gesammte Polizei, die Gendarmerie und die Feuerwehr ist konsignirt.

**Gent**, 8. November. (W. T. B.) Gestern Abend fand hier eine von etwa 4000 Personen besuchte Volksversammlung statt, bei welcher von den sozialistischen Führern aufreizende Reden zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts gehalten wurden. Nach dem Meeting durchzogen etwa 2000 Theilnehmer an der Versammlung die Straßen der Stadt, unter dem Absingen revolutionärer Lieder und unter Kundgebungen vor den Häusern, in denen sich die bürgerlichen und vornehmen Klubs zu versammeln pflegen. Die Polizei suchte die Manifestanten zu zerstreuen und machte zu dem Ende auf dem sogenannten Freitags-Markte von der blanken Waffe Gebrauch. Hierbei wurden mehrere Personen verwundet und mehrere der Tumultuanten verhaftet. Die erbitterte Menge zerbrach darauf die an den Häusern befindlichen Abflußröhren, sowie das die Bäume jenes Platzes umgebende eiserne Gitterwerk, ebenso die dort aufgestellten Bänke und drang mit den Bruchstücken der zerstörten Gegenstände auf die Polizisten ein, die sich durch Revolverschüsse wehrten. Gegen 10½ Uhr stellte ein zu Hülfe gerufenes Pikett der berittenen Gendarmerie die Ruhe wieder her.

**Belgrad**, 8. November. (H. T. B.) Auf den Präfekten von Jessenitza wurde ein Attentat ausgeführt, indem Nachts unbekannte Thäter 4 Gewehrschüsse auf das Bett abgaben, in welchem sie den Präfekten vermutheten. Der Präfekt war indeß gewarnt worden und hatte sich deshalb rechtzeitig in Sicherheit gebracht.

## Jüdische Menschenhändler.

Der Prozeß, welcher sich zum Schlusse des vorigen Monats vor dem Landgerichte in Lemberg abgespielt und der nach zehntägiger Dauer mit der Verurtheilung von 22 Angeklagten geendet, bot ein Kultur- und Sittenbild dar, welches wohl zu den Abscheulichsten zählt, was unser „Jahrhundert der Humanität“ zu leisten im Stande war. Wenn trotzdem die gesammte liberale oder besser Judenpresse in Oesterreich, wie in Deutschland und anderwärts die ganze Angelegenheit theils ganz verschwieg, theils möglichst leicht darüber hinwegging, so erklärt sich dies aus einem einzigen, aber auch völlig ausschlaggebenden Grunde. Sämmtliche Angeklagten, ihre näheren und entfernteren Helfer waren Juden. Und nicht leicht hat ein Kriminalprozeß die scheußlichsten Seiten jüdischen Geistes, rücksichtslose Erwerbsgier, niedrigste Sinnlichkeit und thierische Lüsternheit, kalte, berechnende Grausamkeit, List, Betrug und Verstellung in so potenzirter Weise gezeigt, als es gerade in dieser Gerichtsverhandlung der Fall war. Und auch der innere Zusammenhang zwischen manchen, von den wissenschaftlichen Größen des Liberalismus gepredigten wirthschaftlichen Theorieen und dem auf die maß- und gewissenlose Befriedigung des Erwerbstriebes gerichteten jüdischen Volksgeiste wurde unwillkürlich und recht drastisch bloßgelegt. That doch der Hauptangeklagte, der Jude Schäfferstein, überaus verwundert, daß er sich als Angeklagter vor Gericht befinde, indem er zugleich erklärte, daß er in dem Verkaufe von Menschen nichts Schlechtes erblicke; es sei dies gerade so ein Geschäft, wie der Handel mit Obst oder mit alten Kleidern. Und wenn der „Rebbach“ dabei ein wenig größer sei, so sei auch das Risiko, die dazu nothwendige Schlauheit und Umsicht eine größere.

Und nun zum Thatbestande dieses Prozesses: Schon seit mehr als einem Jahrzehnte konnte man in den östlichen Provinzen Oesterreichs, namentlich aber in Galizien, der Bukowina, sowie in Ungarn häufig davon hören, daß junge, hübsche Mädchen spurlos verschwanden, ohne daß alle nachträglichen Erhebungen über den Verbleib derselben Aufschluß gaben. Sie gehörten meist den unteren, dienenden Volksschichten an; es waren aber nicht nur Bauernmädchen und Angehörige der kleinbürgerlichen Stände in den Städten darunter, sondern häufig auch Mädchen mit höherer Schulbildung, welche die Eignung für Gouvernanten, Kindergärtnerinnen und dergleichen besaßen. Man munkelte wohl schon seit langer Zeit, daß diese in Verlust Gerathenen in überseeischen Ländern dem Laster zugeführt würden, ohne daß dies freiwillig seitens der Betroffenen geschehe. Da aber positive Angaben seitens der österreichischen Konsulate in fremden Ländern nicht vorlagen und Reklamationen seitens der schwerfälligen, des amtlichen Verkehrs zumeist ganz unkundigen Angehörigen zwar häufig vorkamen, aber nicht mit dem nöthigen Nachdrucke betrieben wurden, so ließ man die Sache seitens der Behörden anfänglich auf sich beruhen.

Allein die Zahl der so in Abgang gerathenen Mädchen vermehrte sich in überaus auffälliger Weise und sie mußte bei aller Oberflächlichkeit der Schätzung und trotz des Umstandes, daß in vielen Fällen seitens der Angehörigen überhaupt keine amtlichen Erhebungen veranlaßt wurden, nach Tausenden gerechnet werden. Das führte endlich doch zu einer etwas energischeren Aktion der Sicherheitsbehörden, und mit Heranziehung der Konsulate kam man bald dem im größten Umfange betriebenen Mädchenhandel auf die Spur. Es wurde festgestellt, daß eine große, über die ganze Welt verbreitete Bande polnischer Juden diesen Menschenhandel in äußerst raffinirter und international organisirter Weise seit langen Jahren betreibt. Hübsche, insbesondere christliche Mädchen (in den in dem Lemberger Prozesse verlesenen Bestellbriefen der eigentlichen Abnehmer in Konstantinopel, Alexandrien, Port Said, Bombay, Kalkutta u. s. w. an die „Exporteure“ in Galizien wird ausdrücklich immer die koschere d. h. jüdische Waare abgelehnt und „treifene“ d. h. christliche Mädchen begehrt) wurden gleich in großen Transporten unter dem Vorgeben guter Dienstplätze als Gouvernanten, Kindsmädchen, Köchinnen, Stubenmädchen u. s. w. gesammelt und dann wirklich ganz nach Art eines Viehtransports, sobald der österreichische Boden verlassen war, nach dem Orient bis nach Ostasien, aber ebenso auch nach Südamerika, Brasilien und all den anderen Staaten der Ost- und Westküste spedirt. Es wurden bei einem der letzten Transporte, welcher von der türkischen Polizei infolge Einschreitens der österreichisch-ungarischen Botschaft aufgehalten wurde, noch bevor die Mädchen der Schande überliefert waren, allein 60 Mädchen in ihre Heimath zurückbefördert. Der Preis, den der galizische Seelenhändler für ein solches Mädchen erhielt, betrug 500 Gulden, so daß er und seine Kompagnons bei diesem einen Transporte 30 000 Gulden Nutzen herausschlugen.

Das Schicksal dieser Unglücklichen war aber ein wahrhaft entsetzliches und es sträubt sich die Feder, wenn man die in dem Lemberger Prozeß zu Tage geförderten Details wiedergeben soll. So wie die Mädchen aus dem Bereiche der österreichischen Behörden waren, wurden sie in der grausamsten Weise behandelt und durch Hunger und Schläge zur Unzucht gewaltsam gezwungen. In Port Said, aber auch schon in Konstantinopel und Alexandrien, sowie überall in Indien sind die mit Europäerinnen gefüllten Lupanarien zumeist in den Händen polnischer Juden und Jüdinnen. Weigern sich die Mädchen, dem ihnen bestimmten Erwerbe nachzugehen, so werden sie in engster Gefangenschaft gehalten. Vor eventuellen Revisionen europäischer Konsulate werden sie in unterirdische Löcher verborgen, die ärger sind, als die Kerkerzellen für die schwersten Verbrecher. Häufig ist es vorgekommen, daß die Mädchen infolge der unerträglich grausamen Behandlung und aus Abscheu vor dem ihnen zugemutheten Lebenswandel sich das Leben nahmen. Eine noch schärfere Ueberwachung und ein noch engerer Gewahrsam war die Folge davon für die übrigen.

Ueberaus bezeichnend für die ganze Gefühls- und Denkungsweise dieser Bestien in Menschengestalt sind die Geschäfts- und Bestellbriefe, welche von den in Konstantinopel ansässigen Zwischenhändlern an ihre Lieferanten in Lemberg gerichtet und dort von der Polizei saisirt wurden, so daß sie bei der Verhandlung zur Verlesung kamen. Wir wollen im folgenden eine kleine Blumenlese aus dieser „Geschäfts“-Korrespondenz geben. „22. Oktober 1891. Lieber Freund Josef! Sofort zwei Kisten (d. i. zwei Mädchen) zu schicken, aber keine koscheren (d. h. keine jüdischen). Noch einmal sage Dir, die Waare soll nicht koscher sein. J. G.“ — Weiter heißt es in einem solchen Briefe: „Sofort eine Kiste Waare mir und zwei dem Meschulim, Du sollst aber wissen, daß ich keine koschere Waare will. Dem Meschulim kannst auch treifene Waare schicken.“ — „6. November. Lieber Herr Josef! Die Waare, die Du mir letztens geschickt, war eine Schweinerei, wir brauchen andere Waare. Ich bitte Dich, nur gute Waare. Wenn die Waare prima sein wird, so bekommst extra 10 Pfund“ (etwa 200 Mark). — „14. November. Bester Freund! Moische Mordche klagt, Du hast ihm zwei Szmates (d. h. Fetzen, häßliche Mädchen) geschickt. Ich sage Dir, wenn die Waare keine prima sein wird, so wird man sie nach Galata um 20 Lire verkaufen (d. h. wenn die Mädchen nicht schön sein werden, so wird man sie nach Galata um etwa 400 M. verkaufen). Mir so schnell als möglich schicken zwei Kisten, aber keine koschere (d. h. nur christliche Mädchen) und gut aufpassen, daß die Waare nur prima sei. Chaim ffe. 4.“

Alle diese Briefe und noch viele andere, die durchweg mit jüdischen Lettern in dem jüdisch-deutschen, in Galizien üblichen Jargon geschrieben waren, beweisen, wie schwunghaft dieser Mädchenhandel betrieben wurde.

Der Zug ins Große, dessen sich ja unsere jüdischen Mitbürger bei all ihren geschäftlichen Unternehmungen rühmen, verleugnet sich auch in diesem Geschäfte nicht. Die Firma „Jacob, Itzig u. Komp.“, die in Pera ihren Hauptsitz hat, investirte große Summen in diesen Mädchenhandel und unterhält in Port-Said und Bombay große Agenturen, die sich nur mit dem Vertriebe der unter den verlogensten Vorspiegelungen nach dem Oriente gelockten Mädchen beschäftigen. Auf den dortigen Mädchenbörsen findet man Angehörige Oesterreich-Ungarns, Rußlands, Rumäniens, aber auch des Deutschen Reichs. Die natürlich gleichfalls jüdische Firma „Unvar, Goldenstein u. Komp.“ in Lemberg hielt die Geschäftsverbindung in diesem „Artikel“ nach Ostasien aufrecht und steht mit der Firma „Jacob, Itzig u. Komp.“ in genauester Verbindung. So werden alljährlich Tausende und Tausende solcher unglücklichen Mädchen in die Lupanarien des Ostens, aber auch nach Südamerika verschachert, und die türkischen aber auch indischen Behörden, welche durchaus keine Antikorruptionisten sind, sehen diesem Treiben aus naheliegenden Gründen ruhig zu. Aber auch die Konsulate der europäischen Staaten haben nicht immer in dieser Sache ihre Aufgabe voll erfüllt; denn sonst wäre es wohl unmöglich gewesen, daß dieser scheußliche Menschenhandel so riesige Dimensionen erlangt hätte und so lange Jahre unbehelligt betrieben worden wäre. Die Juden sind eben Meister der Korruption und sie haben sich darin auch in dieser „Handelsbranche“ bewährt.

Fragt man nach der Sühne dieser scheußlichen Verbrechen, so muß dieselbe in dem Lemberger Prozesse als gänzlich unzureichend bezeichnet werden. Von den sämmtlichen 26 angeklagten Juden (es gab nur jüdische Angeklagte in diesem Prozesse) wurden wohl 22 schuldig gesprochen und bei nur 4 mußte der Gerichtshof mangels des nöthigen Beweismateriales (die betreffenden, durch diese letzteren entführten und verschacherten Mädchen konnten absolut nicht ermittelt werden, dürften also in weiter Ferne elendiglich zu Grunde gegangen sein) von dem Schuldspruche absehen. Allein das höchste Strafausmaß war nach dem Stande der österreichischen Gesetzgebung (es konnte nur der Strafparagraph wegen Kuppelei Anwendung finden) bei den Verurtheilten ein Jahr schweren, mit Fasten und Dunkelarrest verschärften Kerkers, eine wahrlich unzureichende Sühne für die zahllosen physischen und moralischen, wenn auch indirekten Morde, deren sich diese jüdischen Hyänen schuldig gemacht. Die großkapitalistischen Hauptschuldigen, die im Oriente „angesehene“ Handelsleute sind, entziehen sich überhaupt der strafenden Gerechtigkeit. Denn obwohl zumeist galizische oder russische Juden, decken sie sich durch türkische oder griechische Paßpapiere und sind so der Konsulargerichtsbarkeit entrückt, auch wenn diese ihre Schuldigkeit in vollstem Maße thun würde.

So reiht sich der Lemberger jüdische Mädchenhändler-Prozeß würdig an den Wadowicer Prozeß jüdischer Auswanderungs-Agenten, an den Bukowinaer Zoll- und Steuerdefraudationsprozeß, in dem ja ausschließlich Juden als Stehlern die Hauptrolle zufiel, und an den in diesen Tagen vor dem Wiener Landgerichte abgehandelten polnisch-jüdischen Rechtsanwaltsprozeß an. Ueberall die gleiche Abscheulichkeit, derselbe schamlose und unbegrenzte Erwerbstrieb, die perfideste und betrügerischeste Schlauheit, alle die Eigenschaften, die als spezifisch jüdische verzeichnet werden müssen. Und da hat die gesammte Judenschutztruppe mit ihren zumeist gekauften christlichen Landsknechten die Stirn, Ausnahmsgesetze gegen das Judenthum als Verbrechen gegen die Humanität und Aufklärung des 19. Jahrhunderts zu bezeichnen!

## Hof- und Personal-Nachrichten.

⊙ **Berlin**, 8. November. Von den beiden jüngsten Rittern des hohen Ordens vom Schwarzen Adler ist der den Jahren nach ältere Se. H. der Prinz Johann von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg. Am 5. Dezember 1825 zu Schloß Gottorf geboren, ist er der jüngste Bruder des Königs Christian IX. von Dänemark. Er ist General à la suite der dänischen Armee und hat in der Politik nie eine Rolle gespielt. — Der zweite Ritter ist ein regierender Herr: Se. D. der Fürst Karl von Schwarzburg-Sondershausen. Er ist am 7. August 1830 zu Arnstadt geboren als Sohn des am 15. September 1889 verstorbenen Fürsten Günther. Seine Mutter, Fürstin Marie, war eine geborene Prinzessin von Schwarzburg-Rudolstadt. Nach der Verzichtleistung seines Vaters am 17. Juli 1880 übernahm Fürst Karl die Regierung, er ist jetzt Senior des Fürstlichen Gesammthauses Schwarzburg. Seit dem 12. Juni 1869 ist er mit der Prinzessin Marie von Sachsen-Altenburg vermählt. Er ist Kgl. preußischer General der Infanterie à la suite der Armee und Chef des 3. thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 71. Vor einigen Jahren erlitt der Fürst auf der Jagd einen Unfall, dessen Hebung viel Zeit erfordert hat. Bei den letzten Kaisermanövern in Thüringen fehlte deshalb der Fürst, da er nicht reiten konnte. Im Februar d. J. verweilte er mit seiner erlauchten Gemahlin eine Woche incognito in Berlin.

Soweit bis jetzt bekannt, treffen Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin mit ihrer Begleitung morgen im Laufe des Nachmittages wieder im Neuen Palais ein. Die Stunde der Ankunft ist zur Zeit noch nicht bekannt.

— Se. K. H. der Prinz Friedrich Leopold befindet sich gegenwärtig wieder leidlich wohl.

— J. K. H. die Frau Erbgroßherzogin von Oldenburg kam heute Mittag mit ihrer Prinzessin-Tochter aus Glienicke zu mehrstündigem Aufenthalt nach Berlin und stattete der Prinzessin Friedrich Karl einen längeren Besuch ab.

— Se. D. der Erbprinz zu Schaumburg-Lippe hat sich in Begleitung seines Adjutanten Oberstlieutenants Franke gestern von hier nach Mecklenburg begeben.

— Der Fürst und die Fürstin zu Carolath-Beuthen sind zu mehrtägigem Aufenthalte heute hier eingetroffen und im Hotel Royal abgestiegen.

— ⊙ Der neuernannte österreichisch-ungarische Botschafter, Graf Szögyenyi, traf heute Mittag aus Wien hier ein und wurde vom Botschaftsrath Ritter v. Schießl und von den anderen Herren der Botschaft am Bahnhof empfangen.

— Der neuernannte Botschafter Oesterreich-Ungarns am hiesigen Hofe, Graf Szoegyenyi, gedenkt vorläufig im „Hotel Bristol“ Unter den Linden zu wohnen.

— ⊙ Bei dem Staatssekretär des Reichsschatzamts, Frhrn. v. Maltzahn, fand gestern eine größere Tafel statt.

— Man schreibt uns aus Wittenberg: Die Nachklänge des großen Festes werden hier noch lange nicht verhallen; bei den Erinnerungen an dasselbe kommen immer neue Züge an das Licht. So ist es hier jetzt erst allgemein bekannt geworden, daß auf Befehl Seiner Majestät die drei Kaiser, welche das Werk eingeleitet und durchgeführt haben, durch drei Repräsentanten vertreten wurden. In dieser Eigenschaft erschienen in dem Zuge die General-Adjutanten der drei Herrscher, und zwar die Generale Graf Lehndorff für den Kaiser Wilhelm I, v. Mischke für den Kaiser Friedrich und Graf Waldersee für den jetzt regierenden Kaiser Wilhelm II.

— Der General-Inspekteur des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens, General der Infanterie v. Keßler, hat mit dem Adjutanten, Major v. Wegnern vom Königin-Augusta-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 4, Berlin verlassen.

— Der kommandirende Admiral, Admiral Frhr. v. d. Goltz, hat sich, begleitet vom Korvetten-Kapitän Grafen v. Moltke vom Ober-Kommando der Marine, nach Kiel begeben.

— Der General-Major Eichredt, Kommandeur der 3. Infanterie-Brigade ist mit Urlaub hier eingetroffen, ebenso der Major Beck vom Infanterie-Regiment von Lützow (1. rheinischen) Nr. 25 und der Major v. d. Lippe, aggregirt dem Infanterie-Regt. Keith (1. oberschles.) Nr. 22. — Der Major la Baume, à la suite des Infanterie-Regiments Nr. 132 und Eisenbahn-Kommissar, ist zur Dienstleistung beim Großen Generalstabe kommandirt worden und hier eingetroffen. — Der Major Beeler vom Großen Generalstabe ist von Urlaub hierher zurückgekehrt.

— Der Königl. Kammerherr v. d. Malsburg ist aus Eichberg (Hessen) hier eingetroffen und hat im Britisch Hotel Wohnung genommen.

— v. Woyrsch-Pilsnitz, Geh. Regierungs-Rath und Mitglied des Herrenhauses, ist aus Pilsnitz hier angekommen und im Britisch Hotel abgestiegen.

— Dr. Grimm, Geh. Justizrath, ist aus Marburg hier eingetroffen und im Britisch Hotel abgestiegen.

## Aus Frankreich.

K **Paris**, 6. November. Frau Adam schildert den Lesern der „Figaro“-Beilage aufs eingehendste, wie der General Skobeleff auf Befehl Bismarcks ermordet worden sei. Wir haben es hier mit einem Chauvinismus zu thun, der bis zu Wahnvorstellungen gesteigert ist. Glücklicherweise scheint sie selbst hier niemand ernst zu nehmen. Um so eifriger beschäftigt man sich mit den neuesten Kundgebungen des ehemaligen Reichskanzlers in den Leipziger „Neuesten Nachrichten“ wie mit den früheren in der „Zukunft“. Man hält sich natürlich hauptsächlich an das, was der Fürst gegen das Militärprojekt vorbringt und stellt mit großer Befriedigung fest, derselbe gebe nun selbst zu, daß Frankreich friedlich gesonnen sei, so daß nur zu bedauern bliebe, daß er es nicht früher eingesehen habe. „Die Gründe, die er dafür angiebt“, schreiben die „Débats“, „waren ebenso zutreffend schon zu einer Zeit, wo er uns als Fackeln der Zwietracht darstellte.“ Bismarck führt nun allerdings zweierlei an, was seiner Auffassung nach Frankreich seitdem friedlicher gemacht hat, nämlich die Beseitigung Boulangers und das Bündniß des Papstes mit der Republik. Ich glaube zwar nicht, daß die beiden Argumente glücklich gewählt sind, denn Boulanger schob nicht, sondern wurde geschoben, und das Bündniß mit dem Papst könnte eher eine entgegengesetzte Wirkung haben, da niemand chauvinistischer sich geberdet, als die geistlichen Vertreter seiner Politik in Frankreich; aber es ist ja nicht zu leugnen, daß die Revanchelust sich im Augenblick weniger bemerklich macht, als zu mancher anderen Zeit. Rochefort, für welchen Chauvinismus mit Patriotismus gleichbedeutend ist, führt triumphirend etwa dies aus: „nun seht Ihrs ja, welche schlechten Patrioten die Opportunisten sind, denn sie waren es, die Boulanger stürzten und sich mit dem Papst verbündeten!“

Angeblich erstreben die Radikalen einen engeren Anschluß an die Sozialisten, als bisher, wodurch die alte republikanische Konzentration völlig gesprengt werden würde. Ihre Haltung in der Carmaux-Angelegenheit läßt diese neueste Parteitaktik in der That nicht als unwahrscheinlich erscheinen. Daß sie zweckmäßig wäre, ist allerdings zu bezweifeln, denn auch hier dürfte sich der Erfahrungssatz bewähren, daß die gemäßigtere Partei stets von der fortgeschritteneren und darum auf die Arbeiterbevölkerung mächtiger wirkenden verschlungen wird und in ihr aufgeht. In Carmaux geht es übrigens hoch her, man feiert Siegesfeste, läßt die rothe Fahne flattern und singt die Carmagnole in einem vieltausendstimmigen Chorus. Wem das die Augen nicht endlich öffnet, der besitzt überhaupt keine.

## Aus Belgien.

É **Brüssel**, 7. November. Schon seit langer Zeit sind in der belgischen Hauptstadt in einer öffentlichen Volksversammlung in der zum großen Theile auch Bourgeois und selbst Abgeordnete anwesend waren, nicht so revolutionäre Reden gehalten worden, wie in der gestrigen von den Sozialdemokraten einberufenen Volksversammlung im Navolarama-Saale. Mindestens 6000 Personen wohnten diesem Meeting bei, in welchem alle Grundlagen der gegenwärtigen belgischen Staatsordnung in unverschämtester Weise angegriffen wurden. Daß die Person des Monarchen in den Koth gezerrt wurde, ist selbstverständlich, und derartiges ist man ja hier zu Lande so gewöhnt, daß es sich der Mühe nicht lohnen würde, davon zu sprechen. Aber die sozialdemokratischen und selbst bürgerlichen Redner gingen diesmal weit darüber hinaus. So erklärte der Lütticher Sozialistenführer Cölestin Demblon, ein entlassener Schullehrer, die demokratische Partei müsse jetzt einfach den Aufstand, die bewaffnete Insurrektion organisiren. Ein zweiter Redner, der bekannte Genter Sozialistenführer Eduard Anseele, richtete einen offenen Appell an die Soldaten, nicht nur den Offizieren den Gehorsam zu verweigern, sondern im Bunde mit dem „Volke“ die gegenwärtige Regierung gewaltsam zu stürzen. Hier liegt also ein unverschleierter Aufruf zur Militär-Revolte und zum Bürgerkriege vor. Ein dritter Redner, Jean Volders, der Chefredakteur des Brüsseler Sozialistenblattes, richtete einen gleichen Appell an die Brüsseler Bürgergarde, welche die Pflicht habe, gemeinsame Sache mit den Demokraten zu machen. Und der bürgerliche Provinzialrath Brunet, sowie der nicht minder bürgerliche radikale Abgeordnete Richald unterstützten die Ausführungen der sozialdemokratischen Revolutionäre, die gestern ganz und gar den Ton der französischen Jakobiner anschlugen. Merkwürdiger Weise hat die liberale Presse, welche die Hetzreden der Revolutionäre mit behaglicher Breite wiedergiebt, kein Wort des Tadels gegen diese gefährlichen Umstürzler. Im Gegentheile! Alle liberalen Blätter Brüssels, mit Ausnahme der „Independance belge“, die ihre aristokratischen Leser schonen muß, rathen den Bourgeois, den Sozialisten zur Eroberung des allgemeinen Stimmrechts die Hand zum Bunde zu reichen.

Ueberhaupt nimmt die ganze Bewegung zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts nicht bloß einen ausgesprochen revolutionären, sondern gleichzeitig auch einen rein republikanischen Charakter an. Radikale und Sozialisten wollen das allgemeine Stimmrecht ja nicht als Endzweck, sondern nur als Mittel zum Zweck, erstere, um sich des verhaßten Königthums zu entledigen, letztere, um die Staatsgewalt in ihre Hand zu bekommen. Da ihnen aber das Mittel zu entschlüpfen droht, so legen die Radikalen allmählich die Maske ab und entpuppen sich als waschechte Republikaner. Das kann man wieder an dem Aufrufe der „Association liberale“ der nahezu von allen radikalen Abgeordneten unterzeichnet ist, sehen. Es heißt darin, der einzige Ruf, welcher Se. Maj. den König bei seiner Fahrt zur Kammer-Eröffnung begrüßen soll, müsse lauten: Allgemeines Stimmrecht. Nun ist es Sitte, bei derlei Gelegenheiten: „Es lebe der König“ zu rufen. Der radikale Verein hat aber ausdrücklich beschlossen, von diesem Rufe abzusehen und damit seine republikanische Gesinnung in ganz unzweideutiger Weise manifestirt. Lehnt die Konstituante das allgemeine Stimmrecht endgültig ab, was zweifellos ist, so ist mit Sicherheit zu erwarten, daß die radikale Partei die Gründung der belgischen Republik nach französischem Muster in ihr Programm in feierlicher Weise aufnimmt und sich ganz und gar mit den Sozialdemokraten verschmilzt. Daß darin eine große Gefahr für die belgische Staatsordnung liegt, wäre bei der Stärke und dem Einflusse der belgischen Radikalen lächerlich in Abrede zu stellen. Die politische Lage ist daher eine äußerst kritische und das einzige Heilmittel hierfür wäre die enge Koalition aller royalistisch gesinnten Staatsbürger, ob sie der katholischen oder liberalen Partei angehören. Vor der allgemeinen Gefahr, welche der ganzen belgischen Staatsordnung durch das unverantwortliche Treiben der radikal-sozialistischen Partei droht, müssen die althergebrachten, aber längst verblaßten Unterschiede zwischen den königstreuen Parteien aufhören. Nur wenn die Regierung sich auf alle gutgesinnten Bürger stützen kann, wird sie dem Ansturme der republikanischen Hetzer erfolgreichen Widerstand zu leisten vermögen.

## Landtags-Nachrichten.

* **Berlin**, 8. November. Die konservative Fraktion des Abgeordnetenhauses versammelt sich am 9. November unmittelbar nach der Eröffnungssitzung im Zimmer 15.

— In Stolp-Lauenburg haben die Vertreter des Deutschen Bauernbundes und der konservativen Partei für die bevorstehende Landtagsersatzwahl auf Vorschlag des Herrn v. Below-Saleske (nach der „P. Rchspst.“) beschlossen, den allseitig geachteten Amtsvorsteher, Bauergutsbesitzer Schulz in Horst als Kandidaten aufzustellen.

## Deutschland.

* **Berlin**, 8. November. Wie uns aus Rom berichtet wird, legt man dort den russischen Versuchen, dem Besuche des Großfürsten Sergius beim Papste einen offiziellen und besonders politischen Charakter abzusprechen, kein Gewicht bei, sondern mißt diesem Besuche vielmehr eine hohe, ja demonstrative Bedeutung bei, zumal der Papst Veranlassung genommen haben soll, sich auch bei diesem Anlasse sehr befriedigt und dankbar über die Haltung Rußlands zu äußern. Man erblickt in dem Empfange des Großfürsten Sergius einen neuerlichen Beweis, daß der Papst nicht nur zu Rußland und Frankreich hinneige, sondern auch bestrebt sei, diese seine Gesinnung bei jeder sich darbietenden Gelegenheit zur Schau zu tragen.

— Ueber die schon erwähnte Versammlung der „rheinischen Konservativen“ geht uns nachstehender ausführlicher Bericht aus Düsseldorf vom 3. November zu: Heute Nachmittag wurde hier im Hotel Thürnagel unter dem Vorsitze des Herrn Baron v. Plettenberg ein Provinzialtag der „Rheinisch-Konservativen“, welche durch etwa 2[illegible] Herren vertreten waren, abgehalten. Seit sieben Jahren wieder ein Provinzialtag! Es waren Konservative verschiedener Richtung vertreten vom Kartellmann par excellence bis zum echten Deutsch-Konservativen. Die Berathungen bewegten sich zuerst um das neue deutsch-konservative Programm. Die Mehrzahl der Versammelten erklärte, sich nicht auf den Boden des konservativen Programms von 1876 stellen zu können und deshalb von der Absendung eines Delegirten zum allgemeinen Parteitage absehen zu müssen. Es wurde darnach mit allen gegen eine Stimme eine motivirte Tagesordnung angenommen des Inhalts, daß man den allgemeinen Parteitag nicht beschicken könne, daß man aber bereit sei, gegen die großen Gefahren, welche uns in staatlicher und gesellschaftlicher Beziehung drohen, anzukämpfen. Im Namen seiner Gesinnungsgenossen gab der Vorsitzende die Erklärung ab, daß man unter den großen Gefahren den Ultramontanismus, die Sozialdemokratie und die Juden zu verstehen habe. Die Judenfrage sei aber für sie nicht Rassenfrage, sie wollten den Juden alle staatsbürgerlichen Rechte unangetastet lassen und nur gegen die Ausschreitungen im Prinzip ankämpfen. Darnach wurde beschlossen, durch einen Ausschuß ein allen rheinischen Konservativen möglichst schmackhaftes Programm ausarbeiten zu lassen, welches dem nächsten Provinzialtage dann als Berathungsgegenstand dienen solle, und die Grundlage für eine kräftige Agitation bilden solle.

— Die „Münch. Allg. Ztg.“ schreibt: „Was heute von offiziöser Seite gegen die dreijährige Dienstzeit vorgebracht wird, beruht doch nur darauf, daß man den dritten Jahrgang aus Mangel an Mitteln hat verkümmern lassen und jetzt drauf und dran ist, ihn durch Beschränkung auf die Bestraften zu einer Art Strafkolonie zu machen, aus der also künftig nicht einmal die Unteroffiziere entnommen werden können. Sollte es nicht nützlicher sein, den dritten Jahrgang in der alten Brauchbarkeit wieder herzustellen, den „Königsurlaub“, d. h. die frühzeitigere Entlassung, wieder zur Prämie für tüchtige Leistung und Führung zu machen und daneben nur noch die Dringlichkeit häuslicher Verhältnisse gelten zu lassen? Gerade in unseren Tagen besteht für das dritte Dienstjahr ein sehr schwerwiegendes Argument. Man denke sich eine in der Zeit nach dem 1. Oktober, also nach der Entlassung des zweiten Jahrganges, in verschiedenen Punkten Deutschlands gleichzeitig ausbrechende sozialdemokratisch-anarchistische Bewegung! Die Truppe, welche einer solchen entgegenzutreten hätte, würde aus den ein Jahr gedienten Leuten und